

Herbert Will, München

## Buddhismus zum Abgewöhnen? Religionskritische Anmerkungen zu Kim Ki-Duks Film *Frühling, Sommer, Herbst, Winter ... und Frühling*.

Vortrag beim 8. Symposium Religion & Psychoanalyse in München am 27.1.2018

### *Einleitung*

Meine Überlegungen gehen von den Fragen aus, die religiöse Gewalt aufwirft, genauer: *Gewalt, die im Namen von Religion ausgeübt wird*. Derlei Fragen drängen sich in den letzten Jahrzehnten auf: anhand des islamistischen Terrorismus, der die beunruhigende Frage aufwirft, wie eine religiöse Ideologie es schafft, Gewalt ohne Schuldgefühl herzustellen (Will 2012, 2017); aber auch anhand mancher christlicher Evangelikaler, die nun auch in Deutschland wieder propagieren, Kinder sollten geschlagen werden, wenn man sie gut erziehen wolle. Zur allgemeinen Desillusionierung hat die Erkenntnis beigetragen, dass auch Religionen wie Hinduismus und Buddhismus, die vermeintlich so friedlich sind, Gewalt pflegen können (Kakar 1997). Ein aktuelles Beispiel ist die grausame Verfolgung der Rohingyas in Myanmar, an der Buddhisten maßgeblich beteiligt sind. Das gewaltfreie Vorbild Mahatma Gandhis hat sich nicht durchsetzen können. Die Geschichte der Religionen, nicht zuletzt des Christentums, ist auch eine Geschichte der Gewalttätigkeit im Namen ihrer Götter. Zwar gibt es in allen Religionen auch viele Strömungen, die sich dagegen gestellt haben und dagegen wenden, aber: Sie konnten sich bis heute nicht durchsetzen. Man kann daraus schließen, dass Religionen intern kein ausreichendes Korrektiv gegen diejenigen haben, die sich auf die Götter berufen, um Menschen Gewalt anzutun.

Das ist bedauerlich und lässt weiterdenken. Es würde einen großen Fortschritt in der Geschichte der Menschheit bedeuten, wenn es ihr gelingt, ein Korrektiv von Außen zu erarbeiten, einen Standpunkt außerhalb der Religionen, der die Menschen vor religiöser Gewalt schützt. Und zwar indem er es schafft, den religiösen Begründungen für Gewaltausübung externe Kriterien entgegenzusetzen, die sie infrage stellen.

Nun gibt es tatsächlich erstmals in der Geschichte der Menschheit einen solchen Standpunkt. Denn 1948 verkündeten die Vereinten Nationen in Paris "Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte" (Fassbender 2014). Die Vertreter der überwältigenden Mehrheit der Staaten der Welt verständigten sich auf einen Katalog universell gültiger Rechte des Individuums. Im Folgenden nehme ich diese Erklärung der Menschenrechte ernst und wende sie auf Kim Ki-Duks Film von 2003 *Frühling, Sommer, Herbst, Winter ... und Frühling* an. Methodisch betrachte ich den Film mit gezielter Naivität so, wie er sich darstellt: als Einblick in die buddhistische Praxis eines monastischen Lebens aus unserer Gegenwart. Dieser Gegenwartsaspekt zeigt sich an der Kleidung der Frauen. Ich gehe also absichtlich nicht auf die Lehre und die Ideen des Buddhismus ein, die der Film symbolisch präsentiert, sondern auf die Praxis, die er zeigt. Denn während die Ideen des Filmes als Darstellung eines friedlichen spirituellen Weges aufgefasst werden können, stößt man in der dargestellten religiösen Praxis auf etwas ganz anderes, nämlich auf Gewalt, die religiös begründet wird. Eine Betrachtung allein der Ideen verführt dazu, die real existierende Gewalt ideell zu überdecken und zu verleugnen.

Es geht um eine aktuelle Religionskritik von einem politischen und ethischen Standpunkt aus. Man kann fragen, was das mit Psychoanalyse zu tun hat? Ich denke, so wie viele Erkenntnisse der wissenschaftlichen Entwicklung in die Formulierungen der Menschenrechte eingeflossen sind, so haben auch psychoanalytische Einsichten und Haltungen ihren Platz in den Menschenrechten gefunden. Ich hoffe, dass diese Behauptung im Folgenden plausibel wird. Daneben müssen die Aussagen der Deklaration immer auch neu ausgelegt und erläutert werden, wobei man psychoanalytischen Sachverstand einsetzen kann.

Der Film hinterlässt einen äußerst zwiespältigen Eindruck. Einerseits ist es ausgesprochen eindrucksvoll, wie es ihm gelingt - um mit Ralf Zwiebel zu sprechen (Zwiebel & Weischede 2017, 57) - die Sehnsucht nach einem Ort der Stille als einen realen Ort zu visualisieren. Andererseits zeigt er irritierende Momente der Gewalt. Sie werden ohne Kommentar geschildert. Die Gewalt wird als etwas ganz Selbstverständliches gezeigt und durch die religiöse Tradition des Buddhismus kontextualisiert. So wirkt es, als sei sie ein selbstverständliches Element der buddhistischen Tradition. Die Zuschauer erfahren nicht, was der Filmemacher davon hält. Sie müssen annehmen, dass er die Gewalt entweder rechtfertigt als etwas, das halt so zum Buddhismus dazu gehört. Oder sie denken, er kritisiere sie auf indirekte Weise dadurch, dass er sie so drastisch darstellt. Von Susanne Lanwerds Vortrag (Lanwerd 2018) können wir lernen, dass Kim Ki-Duk in diesem Film nicht den Buddhismus überhaupt, sondern sein eigenes Weltbild im Gewand des Buddhismus darstellt. Ralf Zwiebel (2018) zitiert den Filmemacher mit der Ansicht, die meisten Menschen richteten sich in ihrem Masochismus ein. Genau das wolle er in seinen Filmen zeigen.

Dies lässt mich zu folgender These kommen: Kim Ki-Duk schildert in *Frühling, Sommer...* den Buddhismus als eine sadistische und masochistische Religion. Begründet und gerechtfertigt durch buddhistische Ideen quälen Menschen sich selbst und andere und lassen sich quälen. Ich möchte drei Punkte kritisch betrachten, in denen die dargestellte buddhistische Praxis gewalttätig ist oder Gewalt generiert. Und das, obwohl die Theorie so friedfertig erscheint. Als externe Orientierung verwende ich die Deklaration der Menschenrechte von 1948 und zitiere einschlägige Artikel daraus. Es ist dringend notwendig, externe Kriterien heranzuziehen, wenn ein religiöses System erst einmal sadomasochistisch installiert ist - das kann natürlich nicht nur im Buddhismus geschehen, sondern in jeder Religion. Denn wenn man als Betroffener oder als Täter erst einmal in einem solchen System steckt, dann verengt sich die Perspektive und es wird unsichtbar, wie pervers das ganze Arrangement ist.

### *1. Ein Kleinkind gehört nicht ins Kloster*

Art. 25 Abs. 2: "Mütter und Kinder haben Anspruch auf besondere Fürsorge und Unterstützung".

Ich sehe es als religiöse Gewaltausübung, wenn eine Religion es erlaubt oder sogar fördert, dass in ihrem Namen und durch sie begründet Kleinkinder von ihren Müttern getrennt werden, um sie zum Mönch zu erziehen. Im ersten Frühling ist der Junge 5-6 Jahre alt. In der späteren, herzerreißenden Szene des Winters wird ein Baby, das nicht einmal laufen kann, von seiner Mutter getrennt. Diese Trennung hat traumatische Qualität. Die Mutter verdeckt

ihren Kopf mit einem Seidenschal, sie bricht im Eis des Sees ein und ertrinkt. Das Baby schreit verzweifelt. Es soll ganz offensichtlich zum neuen Nachwuchs für den sich verbrannt habenden alten Mönch heranwachsen. Hier wird psychische, emotionale Gewalt gezeigt, eine seelische Traumatisierung. Die Menschenrechte fordern: "Mütter und Kinder haben Anspruch auf besondere Fürsorge und Unterstützung". Der Film gibt keinerlei Hinweise auf Fürsorge oder Unterstützung für Mutter und Kind als einem zusammengehörenden Paar, im Gegenteil, er reisst sie auseinander.

Man könnte sagen, der Film zeige eine mythische Vergangenheit, worauf ich erwidern muss: es ist gelebte Gegenwart. Kürzlich habe ich persönlich von der Geschichte eines jetzt fünfzehnjährigen Jugendlichen erfahren. Er wird im Alter von etwa fünf Jahren, also um das Jahr 2007 herum, von seinen Eltern in ein buddhistisches Kloster in Frankfurt am Main gegeben, um Mönch zu werden. Er wird von diesem Kloster auch aufgenommen. Bis zum Alter von 12 ist er völlig mit dem ihm aufgedrängten Schicksal identifiziert. Dann entdeckt er jedoch, dass er gar kein Mönch werden wollte und dieses ewige Heilig-sein nicht ertrage. Er sei zum Karatekämpfer geboren. Weitere drei Jahre bleibt er im Kloster, bis ihn seine Eltern wieder heraus nehmen. Ich will nicht weiter vertiefen, mit welchen psychosozialen Defiziten und mit welchen Verwerfungen im Verhältnis zu seinen Eltern er nun dasteht. Und dies alles durch die Religion des Buddhismus gerechtfertigt.

Die Psychoanalyse hat genug darüber herausgefunden, welche Bedingungen ein Kleinkind braucht, um psychisch gesund aufzuwachsen. Die Beziehung zu einem Meister, wie sie in dem Film dargestellt wird, reicht dafür ganz sicher nicht aus. Ich will das nicht weiter ausführen - ich denke, alle, die den Film sehen, haben viele Ideen dazu. Ich möchte nur auf eine spätere Szene hinweisen, als das Mädchen abreist, in das sich der junge Mönch verliebt hat. Der Film zeigt einen ausgesprochen intensiven, kaum aus haltbaren Trennungsschmerz. Von der buddhistischen Lehre aus kann man sagen: So sehr ist der junge Mann noch in der Abhängigkeit an das Irdische verhaftet. Psychoanalytisch betrachtet ist es die völlig einleuchtende Reaktion eines Menschen, der in frühesten Jahren trennungstraumatisiert worden ist. Für ihn bedeutet nun die Trennung von seiner Geliebten eine Wiederholung der traumatischen Trennung von der frühen Mutter.

## *2. Die Erziehung und Bildung des jungen Mannes ist unzureichend und gewalttätig*

Man kann das Schicksal dieses jungen Mönches vergleichen mit dem von männlichen Jugendlichen in anderen Kulturen, die ebenso isoliert von einem lebendigen sozialen Kontext aufgezogen werden. Beispielsweise mit denen, die im ultraorthodoxen Judentum aufwachsen und die nichts als die Thoraschule besuchen, das heißt ihre gesamte Kindheit und Jugend mit dem Thorastudium verbringen. Berichte zeigen, dass viele von Ihnen psychisch völlig unentwickelt und nahezu lebensunfähig sind.

Art. 26 Abs. 1: "Jeder hat das Recht auf Bildung".

Art. 26 Abs. 2: "Die Bildung soll auf die volle Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit ausgerichtet sein".

Dazu gehört aus psychoanalytischer Sicht unter anderem die Erziehung zu einem entwickelten Umgang mit Sexualität. Wie soll das gehen, wenn es keine anderen Kinder gibt, keine

Jungen und Mädchen, um mit ihnen gemeinsam Erfahrungen zu machen, keine Peer-Group, keine erwachsenden Paare als Orientierung? Es steht zu erwarten, dass riesige Defizite bleiben. Entsprechend tölpelhaft ist die Begegnung des jungen Mönchs mit dem Mädchen. Eine schulische Ausbildung wird in dem Film nicht erwähnt, eine Berufsausbildung auch nicht. Immerhin lernt er, sich in der Natur zu bewegen und Kräuter zu sammeln. Aber reicht das aus für unsere Gegenwart?

Die moralisch-ethische Erziehung findet nach allem, was gezeigt wird, durch Über-Ich-Introjektion statt. Eine kluge Maxime besagt: Die Moral lernt man auf den Kinderspielplatz - damit ist gemeint, in Interaktion mit anderen Kindern und mit Erwachsenen im Hintergrund, die eingreifen, moderieren und Lösungen anbieten. Anstatt derartiger vielfältiger Interaktionsfelder und Beziehungserfahrungen gibt es für den heranwachsenden kleinen Mönch nur eine einzige, absolut überlegene Bezugsperson. Diese schweigt meistens. Sie wirkt als vollkommen. Sie beobachtet. Sie greift strafend ein, ohne zu erklären. Ein eindrucksvolles Beispiel ist die Szene mit dem Stein, den der Meister heimlich dem Jungen auf den Rücken bindet, während er schläft. Eine Erläuterung kommt erst später, und zwar durch markante Lehrsätze. Diese wirken wie einzelne Introjekte, die dem Kind eingepflanzt werden. Fast könnte man denken, der Filmemacher wollte das psychoanalytische Konzept der Über-Ich-Introjektion erläutern, indem er zeigt, wie man einen strafendes, verfolgendes Über-Ich herstellt, das eben gerade nicht zu einem integrierten, orientierenden und hilfreichen Teil des Ichs werden kann.

Für die weitere Entwicklung des jungen Mannes wird es niemanden verwundern, wenn er mit dem Leben außerhalb des Stillen Ortes nicht zurecht kommt. Nun wird man sagen können: Derartige Erziehungsstile gibt es auch anderswo, sie sind noch heute weit verbreitet. In diesem Film wird jedoch ein gewalttätiger Erziehungsstil religiös gerechtfertigt, das ist speziell. Der Film vermittelt die Botschaft: "so ist das im Buddhismus" oder: "das ist vorbildliche buddhistische Praxis".

Art. 12: "Niemand darf willkürlichen Eingriffen in seine Privatsphäre ausgesetzt werden".

Der junge Mann hat keinerlei Privatsphäre. Sie wird ihm nicht zugestanden. Es ist wie in einer gewissen christlichen Moralerziehung: Ein Auge ist, das alles sieht, das ist das Auge Gottes. In diesem Film macht sich der Meister zur alles sehenden und alles verfolgenden Instanz.

Art. 5: „Niemand darf der Folter oder einer grausamen, unmenschlichen oder entwürdigenden Behandlung oder Strafe unterworfen werden".

Von Folter kann man in dem Film überhaupt nicht reden, das möchte ich auch in keiner Weise nahe legen. Aber ich möchte an die Szenen erinnern, nachdem der erwachsene Mönch - nach dem Mord an seiner Frau - zurückgekehrt ist.

- wie er sich Augen, Nase und Mund mit Papier zuklebt, das mit Zeichen beschrieben ist, und in Atemnot gerät

- wie er vom Meister mit einem Stock auf den Rücken blutig geschlagen wird

- wie er gefesselt und verkrümmt unter der Decke hängt und herunter stürzt.

Man kann diese Szenen interpretieren als eine symbolische Darstellung innerpsychischer Vorgänge. Man kann sie auch lesen als reale Gewaltanwendungen, die der Strafe und der Austreibung des Bösen dienen sollen. Teilweise lässt der Film offen, wer der gewalttätige Ak-

teur ist, ob es der junge Mönch ist oder der Meister. Jedenfalls lässt sich beobachten, dass der Novize sich nicht dagegen wendet, sondern die Gewaltanwendung selbst noch unterstützt, das heißt, sie für richtig befindet. Offenbar hat er die „Notwendigkeit“ von Verfolgung und Strafe internalisiert. Ich denke, dass es im Endeffekt auf das gleiche herauskommt, denn es ist aus psychoanalytischer Perspektive immer wieder ein verfolgendes Über-Ich, das sich der Person des Meisters oder des jungen Mönches bedient, um seine Gewalt auszuüben. In diesem Film bestätigt sich einmal mehr die Erfahrung, dass Gewalt immer neue Gewalt generiert. Ich möchte daran erinnern, dass eine gewalttätige Erziehung der sicherste Prädiktor dafür ist, dass junge Männer später selbst gewalttätig werden.

### *3. Der Suizid des alten Meisters wird heroisiert, idealisiert und religiös gerechtfertigt*

Er verbrennt sich bei lebendigem Leib.

Art. 3: "Jeder hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person".

Soweit ich das herausfinden konnte, gibt es im Buddhismus eine zwiespältige Haltung zum Suizid. Ich beziehe mich auf die Arbeit Martin Delheys von der Universität Hamburg *Buddhismus und Selbsttötung*. Mit Delhey gehe ich von der berühmten Definition des Soziologen Emile Durkheim aus: "Man nennt Suizid jeden Todesfall, der auf eine Handlung oder Unterlassung zurückzuführen ist, die vom Opfer selbst begangen wurde, wobei es das Ergebnis seines Verhaltens im Voraus kannte" (Durkheim 1983, 27).

In der buddhistischen Lehre wird Suizid meist abgelehnt, weil er - etwas flapsig gesagt - versucht, den Weg zur Erlösung abzukürzen. Das sei jedoch nicht möglich. Dennoch ist besonders im chinesischen Buddhismus historisch eine große Anzahl von Selbstverbrennungen von Mönchen überliefert. Diese Erzählungen beinhalten in der Regel folgende Elemente

- die Selbstverbrennung gilt als Ausdruck der Verehrung Buddhas und seiner Lehre
- nicht selten ist es eine schwere Krankheit, die den kranken Mönch zur Selbstverbrennung veranlasst
- damit ist dann die Idee verbunden, durch Selbstverbrennung in den Zustand der Erlösung zu kommen
- dies gelingt aber nur, wenn während der Todesstunde und während der Verbrennung ein ausgeglichener Geisteszustand beibehalten wird.

Nun muss man von einer externen Perspektive aus sagen, dass die Selbstverbrennung als eine besonders qualvolle Suizidart gilt, weil bei ihr das Bewusstsein und die Schmerzwahrnehmung besonders lange erhalten bleiben. Insofern ist die Anforderung nach einem ausgeglichenen Geisteszustand während der Verbrennung eine besonders hohe Anforderung. Wenn sie in den Berichten über Selbstverbrennung von Mönchen überliefert wird, geschieht dies in der Regel voller Anerkennung und Bewunderung für den Mönch, der einen derartigen Gleichmut zeigen kann.

Aus der säkularen Sicht der Menschenrechte wird man nüchterner sagen müssen: Der Mönch ist alt und völlig vereinsamt. Er tut sich selbst Gewalt an und nimmt sich auf besonders grausame Weise das Leben. Der Suizid wird gerahmt durch die Form eines religiösen Kultes. Während dessen nimmt er die Meditationshaltung des Buddha ein. Der Film zeigt ihn

in einem ausgeglichenen Geisteszustand. Er erfüllt alle Kriterien, die der Buddhismus-Wissenschaftler Delhey für die Selbstverbrennung von Mönchen im alten China zusammengestellt hat. In diesem Film wird der Suizid des alten Mönches, die gewaltsame Selbsttötung, durch die Art der Darstellung religiös legitimiert und idealisiert; man denke nur an die aufrechte und gelöste Haltung, die er zeigt, während er auf dem brennenden Holzhaufen in dem Boot dahingleitet und das Feuer seine Kleider erfasst. Ikonografisch dürfte es manche Nähe zu idealisierenden Bebilderungen des Feuertodes christlicher Märtyrer geben.

Ich komme zum Schluss und möchte zusammenfassen: Die buddhistische Religion, wie sie in diesem Film gezeigt wird, hat eine sehr anziehende Seite: die Bebilderung der Sehnsucht nach einem Ort der Stille und der Ruhe. Zugleich widerspricht sie grundlegenden Prinzipien der Humanität, wie sie in der Deklaration der Menschenrechte von 1948 ausformuliert sind. Ich habe drei solcher inhumaner Punkte angeführt: 1. die Trennung des Kleinkindes von seiner Mutter, um einen Mönch aus ihm zu machen, 2. die völlig unzureichende und gewaltsame Erziehung des jungen Mönches, die zerstörerische Auswirkungen auf sein weiteres Leben hat, und 3. den Suizid des alten Mönchs, der religiös legitimiert und heroisiert wird.

Religionskritisch lässt sich dazu sagen: Diese gewalttätigen Praktiken werden im Film wie selbstverständlich als Teil des buddhistischen monastischen Lebens dargestellt und durch ihren Kontext religiös gerechtfertigt. Das heißt, dass hier Gewalt im Namen von Religion ausgeübt wird, und zwar auf eine Weise, die wie beiläufig wirkt und mit einer allgemeinen Zustimmung rechnet. Diese Tatsache wird in keiner Weise infrage gestellt. Das alles sieht stark nach einer Verleugnung dessen aus, wie inhuman derartige Praktiken sind.

#### Literatur

Delhey Martin (o.J.) Buddhismus und Selbsttötung. [www.buddhismuskunde.uni-hamburg.de](http://www.buddhismuskunde.uni-hamburg.de)

Durkheim Emile (1983) Der Selbstmord. Frankfurt / M: Suhrkamp

Fassbender Bardo (Hg) (2014) Quellen zur Geschichte der Menschenrechte. Stuttgart: Reclam

Kakar Sudhir (1997) Die Gewalt der Frommen. München: C.H.Beck

Lanwerd Susanne (2018) Ikonische Präsenz von Religion im bewegten Bild? Religionswissenschaftliche Anmerkungen zum Film von Kim Ki-Duk. Vortrag

Will Herbert (2012) Gewalt, Schuldgefühl und Religionsbildung - 100 Jahre nach *Totem und Tabu*. In: Eberhard Th. Haas (Hg): 100 Jahre *Totem und Tabu*. Freud und die Fundamente der Kultur. Gießen: Psychosozial, 151-176

Will Herbert (2017) Gewalt ohne Schuldgefühl: Freuds *Totem und Tabu* und religiöser Terror heute. Manuskript

Zwiebel Ralf (2018) Einführung in den Film *Frühling, Sommer, Herbst, Winter ... und Frühling* von Kim Ki-Duk. Vortrag

Zwiebel Ralf, Weischede Gerald (2017) Die Suche nach dem Stillen Ort. Filmpsychoanalytische Betrachtungen zum Buddhismus. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Korrespondenzanschrift des Autors: [herbert.will@gmx.de](mailto:herbert.will@gmx.de)